

Der Gemeindebund

Newsletter Nr.13, April 2010,

Herausgegeben von Martin Gestrich, Daniel Friedrichs und Gabriele Maetz

Homepage : www.gemeindebund-online.de; Kontakt: pastoro@web.de, 033838 – 40226

Das Magazin kann kostenlos abonniert werden, es erscheint zwischen den Treffen des „Gemeindebundes“

Tota Vita et substantia ecclesiae est in verbo Dei (Luther)

Der Gemeindebund lebt! Von Pfr. Martin Gestrich, Pāwesin

Der Gemeindebund ist seit seiner Gründung in der Öffentlichkeit vor allem da wahrgenommen worden, wo er Partei ergriffen hat für Gemeinden, die sich dagegen wehrten, im Zuge des Reformprozesses bei wichtigen Entscheidungen übergangen zu werden. In dieser Ausgabe berichten wir vom Innenleben unseres Bündnisses. In der Satzung hat sich der Gemeindebund im Jahr 2008 anspruchsvolle Ziele gesetzt, die bis jetzt noch nicht alle in Angriff genommen werden konnten. Denn die Frequenz der Begegnungen, die Verteilung der Aufgaben, die Beteiligung der Laien ... all das mußte in den vergangenen Monaten erst einmal erprobt werden. Naturgemäß sind nicht alle Mitglieder gleichermaßen aktiv. Unter den aktiven ist aber in der Zwischenzeit einiges an gemeinsamem Austausch und Zusammenarbeit gelungen.

1. Fretzdorf

Am 27. März feierte der Gemeindebund auf Einladung der Gemeinde in Fretzdorf (OPR) einen Festgottesdienst. Aus den Mitgliedsgemeinden und den Gemeinden des Pfarrsprengels Papenbruch waren insgesamt 150 Personen gekommen.

Die Dorfkirche war bis auf den letzten Platz gefüllt. Pfr. Kreibohm (Berlin-Zehlendorf) hielt die Festpredigt zum Thema „Freude“, in der er dezidiert auf Ereignisse des kirchlichen Lebens der letzten Zeit einging (<http://www.gemeindebund-online.de/inhalt/text11a.php>). Unter Assistenz einiger Gemeindebundpfarrer und -laien wurde das heilige Abendmahl gefeiert. Nach dem Gottesdienst versammelte sich die Gemeinde im Dorfkrug zu Kaffee, Kuchen und regem Austausch. Unbestrittener Höhepunkt der Zusammenkunft war der Vortrag von Pfr. Dr. Martin (Dietrich-Bonhoeffer-Stiftung) über Biographie und Gemeindeverständnis Bonhoeffers.



Einzug der Liturgen, an der Spitze Pfr. Schirge (Papenbruch)



Fretzdorf - vor Beginn des Gottesdienstes

Einige Gemeinden – wie zum Beispiel der Pfarrsprengel Pāwesin – haben die Veranstaltung als Gemeindeausflug genutzt und sind mit dem Reisebus gekommen.

Wir denken nach den Erfahrungen der letzten Male, daß die Festgottesdienste mit anschließendem Austausch und Vortrag ein gutes Mittel sind, um die Gemeinden zusammenzubringen. Für die Gastgeber sind sie Herausforderung und Ehre zugleich und ein Höhepunkt im Kirchenjahr.



Im "Dossekrug" zu Fretzdorf

2. Pechüle / Brielow

Zwischen den Konfirmanden der Pfarrsprengel Päwesin und Pechüle fanden zwei Begegnungen mit gemeinsamem Unterricht und Abendbrot statt (in Pechüle und in Brielow). Die Stunden wurden von den Pfarrern Hoppe und Gestrich gehalten, die Gestaltung der Abende lag in den Händen von Ehrenamtlichen und der Katechetin, Frau Maetz. Nachdem die Pfarrer des Gemeindebundes häufig Predigten oder themenbezogene Texte miteinander austauschen, war dies ein Versuch, im Rahmen verabreiteter Projekte mit einer klaren Zielgruppe im ländlichen Raum zusammenzuarbeiten. Die Beteiligten sind mit dem Verlauf der Abende sehr zufrieden...



Gemeinsamer Unterricht in Pechüle:
Das Kirchenjahr (als Uhr)



Brielow - Die Zehn Gebote

„Es liegt im Wesen der evangelischen Kirche, daß ihr eigentliches Leben sich in den Gemeinden abspielt.“ F. Niebergall, 1912



Auf dem Weg ...
Die Ältesten von St. Markus mit Pfr. Simang (ganz links)

3. Päwesin / Berlin-Friedrichshain

Am Wochenende des Sonntags „Misericordias Domini“ besuchte der GKR der vereinigten St. Markus-Kirchengemeinde aus Berlin-Friedrichshain im Rahmen einer Rüstzeit den Sprengel Päwesin. Auf der Tagesordnung standen Referate zum Thema „Gemeindeaufbau“, ein Abend der Begegnung zwischen den Ältesten aus beiden Pfarrbereichen und ein gemeinsam gestalteter Gottesdienst. In den Gesprächen haben die Gemeinden einander sehr eindrücklich vorgestellt. Der Gedanke, verschiedenartige Partner im Gemeindebund zusammenzubringen, hat an diesem Wochenende seinen Reiz entfaltet und macht Lust auf eine Fortsetzung.

Einladung – bitte vormerken: Unsere nächsten Festgottesdienste

Sa, 26.6.2010 Lübbenau-Zerkwitz – Dorfkirche.

14.00 Festgottesdienst, anschließend Kaffee und Vortrag (Dr. Martin, Bonhoeffer II)

Sa, 25.9.2010 Berlin-Charlottenburg – Luisenkirche.

14.00 Festgottesdienst, anschließend Kaffee und Vortrag Prof. Dr. Christian Möller, Heidelberg, sowie Vorstandswahlen.



Und er trat in das Schiff, und seine Jünger folgten ihm. Und siehe, da erhob sich ein gewaltiger Sturm auf dem See, so daß auch das Boot von den Wellen zugedeckt wurde. Er aber schlief. Und sie traten zu ihm, weckten ihn auf und sprachen: „Herr, rette uns! Wir kommen um.“ Da sagt er zu ihnen: „Ihr Kleingläubigen! Warum seid ihr so feige?“, dann stand er auf und bedrohte die Winde und das Meer. Und es entstand eine große Stille. Die Menschen aber staunten und sagten: „Was ist das für einer? Denn auch die Winde und das Meer gehorchen ihm.“

Hier ist etwas Großartiges gelungen. Doch nicht nur das. Hier ist zugleich etwas schiefgegangen. Jesus schimpft mit seinen Jüngern.

Und am Ende der Erzählung wird Jesus bestaunt und bewundert. Mehr kommt nicht heraus. Eine Sensation für einen Tag, eine Schlagzeile in der Tageszeitung – sonst nichts. Am nächsten Tag redet man schon über andere Vorfälle.

Das ist recht wenig. Denn am Ende steht Jesus allein da, bewundert wie ein Zauberünstler oder wie ein Rekord-Weltmeister, aber ebenso isoliert und fern. Man bestaunt ihn – und hat doch keine Verbindung mit ihm. Was er da tut, das tut er zwar für seine ängstlichen Jünger, aber er tut es ohne sie – einsam und allein. Hier wird erzählt, wie schwer es doch Jesus mit seinen eigenen Leuten, mit seiner Gemeinde, mit uns, hat.

Seine Gemeinde, das sind die Leute, die es wagen, sich auf ihn einzulassen und ihm nachzufolgen, hier im Bild: die Leute, die mit Jesus ins Boot steigen, die mitunter keinen festen Boden unter den Füßen haben, die ungesichert mit Jesus abstoßen vom Festland. Ein schaukelndes Fischerboot kommt der Normalsituation der Gemeinde Jesu besonders nahe.

In einem solchen (schaukelnden) Boot werden die Jünger von Konflikten und Gefährdungen besonders unmittelbar berührt. Auf ein solches Boot überträgt sich der Rhythmus von Erschütterungen besonders schnell. Es wird mitunter bedeckt, nicht einmal wahrgenommen (in der Öffentlichkeit).

Doch diese Gefahr, die mitunter sogar die Nachfolger Jesu bedeckt und verschwinden läßt im öffentlichen Leben, vollzieht sich hier in Anwesenheit Jesu. Er ist dabei. Er ist mit im Boot.

Was diese seine Gegenwart bedeutet, das haben seine Jünger offenbar schlecht verstanden. Für sie schläft er nur. Für sie ist er weggetreten, im Boot, doch abwesend. Und so rütteln sie ihn wach und rufen: „Herr, rette uns, wir gehen unter!“ Und sie

meinen damit: Mach doch was!

Nun folgt das Merkwürdige, daß Jesus seine Leute anfährt: „Ihr Kleingläubigen, was seid ihr so feige, so ängstlich?“ Warum tut er das eigentlich? Ist es denn so verkehrt, sich an Jesus zu wenden in allen Nöten?

Sicher ist das nicht verkehrt. Jesus nennt sie ja nach dem Matthäusevangelium nicht einfach Ungläubige, sondern Kleingläubige. Und das heißt doch: Die Jünger trauen Jesus nicht zu viel, sondern zu wenig zu. Sie meinen, er allein sei den Gefahren gewachsen. Und sie merken nicht, daß seine Gegenwart auch sie befähigt, den Schwierigkeiten ins Auge zu sehen. Stattdessen lassen sie sich von den Gefahren und Problemen faszinieren – und wollen nun alles Jesus allein überlassen.

Was für Nachfolger! Was für Jünger! Sie sollen andere Leute zu Jüngern machen – und werden mit der eigenen Gefährdung nicht fertig. Und so werden sie zu jenen Karikaturen von Christen, über die sich schon viele zu recht entrüstet oder belustigt haben; zu Menschen nämlich, die an der falschen Stelle die Hände falten, an der Stelle nämlich, wo ihr eigenes Denken, Reden und Tun gefordert ist. Sie haben es nicht verstanden, daß sie – mit Jesus im Rücken – nun selbständig den Schwierigkeiten zu Leibe rücken sollen und können. Stattdessen begeben sie sich in eine – dann allerdings selbstverschuldete – Unmündigkeit.

Das ist nicht erst für die Umgebung enttäuschend. Darum trifft sie hier nicht zuerst der Spott der Mitmenschen, sondern der Tadel Jesu. Sie haben

nur den halben Jesus erkannt: den Helfer wohl, aber nicht den Befreier, der uns frei machen will zu einer furchtlosen Mündigkeit. „Christen“, so sagte Martin Niemöller einmal, „sind Leute, die den Rücken frei haben, wenn sie kämpfen müssen“ – weil sie nämlich Jesus im Rücken haben. Das haben leider die Nachfolger Jesu nicht immer begriffen.

Daß aber die Gemeinde Jesu Christi trotz ihres Versagens bis heute nicht einfach verschwunden ist, weist auf die Macht Jesu, mit der er sich immer wieder Gehör verschafft in unserer Welt – wie am Ende dieser Erzählung. Denn dieser Jesus, der da mit im Boot sitzt und die Gefährdungen unseres Lebens mit uns teilt, ist allemal größer als das Versagen seiner Leute. Er weiß auch gegen die Seinen

„viel tausend Weisen, zu retten aus dem Tod“. Das läßt uns mitunter staunen, so wie die Leute am Ende der Erzählung staunen. Doch der Tadel Jesu besagt: Es sollte nicht bei diesem Staunen bleiben, wie es auch bei dem ängstlichen Kleinglauben der Jünger nicht bleiben soll. Er erwartet mehr von uns. Seine Zumutung an uns alle heißt nach dieser Erzählung: **Habe den Mut, mit Jesus im Rücken dich deines eigenen Verstandes und deiner eigenen Fähigkeiten zu bedienen!**

Das gilt für das Beben auf dem See Genezareth, für manches mittlere Erdbeben in unserer Welt und unseren Gemeinden. Und das gilt erst recht für die vielen kleinen Vibrationen und Erschütterungen im eigenen Leben.

Aktuelles von RA Georg Hoffmann, Berlin

1. Abberufungsverfahren gegen Pfr. Scheidacker Kirchengericht hebt sofortige Vollziehung auf

Pfarrer Scheidacker und die Kirchengemeinde Manker-Temnitztal haben gegen die Abberufung Klage beim kirchlichen Verwaltungsgericht eingelegt und vorläufigen Rechtsschutz beantragt. Letzterer hatte nun erfreulicherweise schon in der ersten Instanz Erfolg, und das Kirchengericht hat die Anordnung der sofortigen Vollziehung der Abberufung aufgehoben. Bleibt es hierbei, bedeutet dies, daß Pfarrer Scheidacker bis zur endgültigen Entscheidung über die Rechtmäßigkeit der Abberufung nicht vor vollendete Tatsachen gestellt werden darf. Demgemäß wird die bereits erfolgte Entsendung einer Entsendungsdienstpfarrerin auf seine Stelle aufzuheben und eine bloß provisorische Wahrnehmung der pfarramtlichen Dienste in der Gesamtkirchengemeinde Temnitz vorzusehen sein. Darüber hinaus werden synodale Ämter, die Pfarrer Scheidacker bekleidet, bis auf weiteres nicht neu besetzt werden können. Die Beauftragung mit anderen pfarramtlichen Diensten außerhalb der Gesamtkirchengemeinde bleibt jedoch vorerst bestehen, weil das Pfarrdienstgesetz gegen eine solche Maßnahme des Konsistoriums keinen Rechtsschutz vorsieht.

2. Über den praktischen Wert eines Fusionsvertrages

Lehrbeispiel von St. Petri-St. Marien in Berlin-Mitte

Der Gemeindeteil St. Petri hat im Wege eines Organstreitverfahrens Klage beim kirchlichen Verwaltungsgericht wegen Verletzung des Fusionsver-

trages erhoben. Dem GKR wird darin vorgeworfen, entgegen den Festlegungen im Fusionsvertrag aus dem Jahr 2005 die regelmäßigen Gottesdienste in der Neuen Grünstraße eingestellt sowie die Pfarr- und Wahlbezirke St. Petri und St. Marien aufgehoben zu haben. Das Verfahren ist aus der Sicht des Gemeindebundes deswegen von grundsätzlicher Bedeutung, weil es zeigen kann, welchen praktischen Wert Fusionsverträge haben, die bei Gemeindefusionen oft mit großer Feierlichkeit formuliert und unterzeichnet werden.

Das Konsistorium ist der schroffen Auffassung, daß Fusionsverträge nicht einforderbar sind. Als es zum aufsichtsrechtlichen Einschreiten wegen Verletzung des Fusionsvertrages von St. Petri-St. Marien gebeten wurde, schreibt es unter Ablehnung der Bitte: "Wir gehen davon aus, daß mit der Vereinigung der beiden Kirchengemeinden die Regelungen des Fusionsvertrages ... fortbestehen, aber durch Beschluß des Gemeindegemeinderates der neuen Kirchengemeinde geändert werden können. In einem solchen Beschluß ist der Gemeindegemeinderat frei."

Da bereits kirchengerichtlich verschiedentlich geklärt worden ist, daß einzelne Gemeindeglieder kein Recht auf Einhaltung eines Fusionsvertrages haben, könnte einem Fusionsvertrag in letzter Konsequenz nur dann rechtliche Bedeutung zukommen, wenn wenigstens die in Fusionsverträgen häufig vorgesehenen Pfarr- und Wahlbezirke die Vertragseinhaltung verlangen können. Ob sie nun aber ein solches Recht haben, wird das kirchliche Verwaltungsgericht anläßlich der Klage von St. Petri am 31. Mai 2010 um 12.00 Uhr im Gebäude des Konsistoriums zu verhandeln und zu entscheiden haben. Die Verhandlung ist öffentlich.

Die evangelische Kirche ... von Tino Rosetti, Brandenburg

Die evangelische Kirche ist etwas Kostbares! Ihre Bindung an das Wort allein macht sie zu einem einzigartigen, unabhängigen sozialen Gefüge. Eben die Bindung an das Wort erfordert großes Wissen – in allen, selbst den letzten praktischen Fragen geht es letztlich um die Kunst der Auslegung. Daraus folgt, daß die evangelische Kirche ohne den freien, offenen Diskurs und die Achtung vor abweichender Meinung (sie könnte die richtige sein, auch wenn sie nur von einer Minderheit geäußert wird!) nicht leben kann. Denn es kann (siehe Barmen IV) niemals um eine Herrschaft der einen über die anderen gehen, wo Kirche ist.

Genau dies steht, wie die Erfahrungen der letzten Jahre zeigen, auf dem Spiel! Die Kirche beschreitet, (wie mir scheint: deutschlandweit) Wege, deren Vorgaben von überallher stammen mögen, nur nicht aus dem Wort. Sie unterdrückt den freien Disput, dementiert, verschweigt, verschleppt ... und sucht, von der offiziellen

abweichende Ansichten als störend entweder im Keim zu ersticken oder zu ignorieren. Sie ist bestrebt, über die souveränen Gemeinden in großer administrativer Vollmacht zu befinden, um, wie es in mannigfaltigen Abwandlungen heißt, „die mittlere Ebene zu stärken.“

Es ist jetzt allen aufgetragen, die diese Entwicklung kritisch wahrnehmen, zu artikulieren, daß die evangelische Kirche nicht die evangelische Kirche ist, wenn sie so etwas tut. Sie gibt geradezu ihre Identität preis, indem sie zu solchen Mitteln greift, und es wird ihr nichts helfen, zeitgleich in Hochglanzbroschüren zu beteuern, man wolle nunmehr „das Profil schärfen“!

Es ist bedenklich, daß das eigens formuliert werden muß, denn das Profil der evangelischen Kirche ist, was sie trägt: das Wort. *Und das ist schärfer als jedes zweischneidige Schwert und dringt durch, bis es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens!* (Hebr 4,12)

Communio Sanctorum von Dr. Martin Luther, Wittenberg

Die "heilige christliche Kirche" heißt das Glaubensbekenntnis "communio sanctorum", "eine Gemeinschaft der Heiligen". Beide Begriffe umschreiben nämlich ein und dasselbe, aber früher ist das eine Stück nicht da-beigewesen, es ist auch übel und unverständlich verdeutscht mit "eine Gemeinschaft der Heiligen". Wenn man deutlich wiedergeben sollte, so müßte man es auf deutsche Art ganz anders ausdrücken. Denn das Wort "ecclesia" (Kirche) heißt eigentlich auf Deutsch "eine Versammlung"; wir aber sind dafür das Wörtlein "Kirche" gewohnt, das die einfachen Leute nicht von einem versammelten Haufen, sondern von dem geweihten Haus oder Gebäude verstehen. In Wirklichkeit sollte das Haus nur deshalb eine Kirche heißen, weil der Haufen darin zusammenkommt; denn wir, die zusammenkommen, machen und nehmen uns einen besonderen Raum und geben dem Haus nach dem Haufen einen Namen. Somit heißt das Wörtlein "Kirche" eigentlich nichts anderes als eine allgemeine Versammlung; und zwar ist es seiner Herkunft nach nicht deutsch, sondern griechisch wie auch das Wort "ecclesia". Die Griechen heißen es nämlich in ihrer Sprache "kyria", wonach man es auch lateinisch curia nennt. Darum sollte es auf recht Deutsch und in unserer Muttersprache heißen: "eine christliche Gemeinde oder Versammlung", oder am allerbesten und klarsten: "eine heilige Christenheit".

Ebenso müßte auch das Wort "communio", das darangehängt ist, nicht "Gemeinschaft", sondern "Gemeinde" heißen. Daraus haben die Unseren, die weder lateinisch noch deutsch gekonnt haben, "Gemeinschaft der Heiligen" gemacht, was doch die deutsche Sprache nirgends so sagt und versteht. Wollte man aber recht Deutsch reden, so müßte es heißen: "eine Gemeinde der Heiligen", d.h. eine Gemeinde, in der lauter Heilige sind, oder noch klarer: "eine heilige Gemeinde". Das sage ich dazu, daß man die Worte verstehe; es ist nun einmal so als Gewohnheit eingerissen, daß es schwerlich wieder herauszureißen ist, und es soll gleich eine Ketzerei sein, wenn man nur ein Wort ändert.

Das ist aber die Meinung und der zusammenfassende Inhalt dieses Zusatzes: Ich glaube, daß es ein heiliges Häuflein und eine Gemeinde auf Erden gibt, aus lauter Heiligen unter einem Haupt, Christus, durch den Heiligen Geist zusammenberufen, in einem Glauben, Sinn und Verständnis; mit mancherlei Gaben, jedoch einträchtig in der Liebe, ohne Rotten und Spaltung. Von dieser bin ich auch ein Stück und Glied, aller Güter, die sie hat, bin ich teilhaftig und Mitgenosse. Durch den Heiligen Geist bin ich in sie gebracht und ihr einverleibt dadurch, daß ich Gottes Wort gehört habe und immer noch höre; damit nämlich muß es anfangen, wenn man hineinkommen will. Denn vorher, ehe wir zu gekommen sind, sind wir ganz des Teufels gewesen als solche, die von Gott und von Christus nichts gewußt haben. So bleibt der Heilige Geist bei der heiligen Gemeinde oder Christenheit bis auf den Jüngste Tag; durch sie holt er uns heran und sie gebraucht er dazu, das Wort zu führen und zu treiben. Dadurch bewirkt und mehrt er die Heiligung, damit wir täglich zunehmen und stark werden im Glauben und seinen Früchten, die er schafft.